Der größte Kategorienfehler unserer Zeit: Das Missverständnis von Ontologie

Kaum ein Begriff wird in der modernen Wissenschaft, Technik und Informatik so häufig verwendet und gleichzeitig so fundamental missverstanden wie der Begriff der Ontologie. Ontologien hier, Ontologien dort – technische Ontologien, sprachliche Ontologien, mathematische Ontologien, Domänenontologien. Der Begriff wird inflationär gebraucht, bis er seine eigentliche Bedeutung vollständig verloren hat.

Das ist kein triviales Sprachproblem. Es ist ein Kategorienfehler von historischer Tragweite.

Ontologie ist nicht die Lehre von Modellen, nicht die Lehre von Beschreibungen, nicht die Lehre von Heuristiken. Ontologie ist die Lehre des Seins. Die Lehre der Realität. Und ob man das hören möchte oder nicht: Es gibt genau eine Realität. Und damit gibt es genau eine Ontologie.

Würde es mehrere Ontologien im eigentlichen Sinn geben, müsste es mehrere Realitäten geben. Mehrere gleichzeitig wirksame Lichtgeschwindigkeiten. Mehrere Gravitationen mit unterschiedlicher Wirkung im selben beobachtbaren System. Mehrere inkompatible Kausalstrukturen, die parallel stabil existieren. Das ist nicht nur empirisch nicht beobachtbar, es ist strukturell unmöglich. Ein solches System wäre instabil. Existenz wäre nicht möglich.

Die Tatsache, dass wir existieren, dass Messungen reproduzierbar sind, dass physikalische Konstanten invariant bleiben, ist kein philosophisches Detail. Sie ist der stärkste ontologische Beweis überhaupt: Realität ist singulär. Ontologie ist singulär.

Was wir heute jedoch überall beobachten, ist etwas anderes. Heuristiken werden als Ontologien bezeichnet. Sprachmodelle werden als Ontologien verkauft. Mathematische Formalismen werden ontologisch überhöht. Kulturelle Deutungsrahmen werden zu „Ontologien“ erklärt. Das sind keine Ontologien. Das sind Beschreibungs- und Abstraktionsebenen. Werkzeuge. Repräsentationen. Näherungen.

Der Kategorienfehler liegt darin, dass man die Ebene der Beschreibung mit der Ebene des Seins verwechselt.

Sprache beschreibt Realität, sie konstituiert sie nicht. Mathematik modelliert Strukturen, sie erzeugt sie nicht. Formale Systeme sind interne Konsistenzräume, keine ontologischen Instanzen. Heuristiken sind pragmatische Abkürzungen, keine Wahrheitsgaranten. All das kann wertvoll sein – aber nichts davon ist Ontologie.

Wenn man diesen Punkt einmal verstanden hat, verschiebt sich die gesamte Fragestellung. Dann geht es nicht mehr darum, welche „Ontologie“ die richtige ist, sondern darum, wie die eine Ontologie – die Struktur der Realität – dekodiert werden kann. Nicht erfunden, nicht interpretiert, nicht narrativ begründet, sondern strukturell rekonstruiert.

Der Schlüssel dazu ist Reduktion.

Ontologische Arbeit beginnt nicht mit Komplexität, sondern mit radikaler Vereinfachung. Alles, was für die fundamentale Erklärung nicht notwendig ist, wird entfernt. Nicht ignoriert, sondern bewusst ausgeschlossen. Hypothesen, Zusatzannahmen, kulturelle Deutungen, sprachliche Metaphern, mathematische Eleganz ohne strukturelle Notwendigkeit – all das wird wegrationalisiert.

Was übrig bleibt, sind ontologische Invarianten. Entitäten, die nicht weiter reduzierbar sind, ohne die Struktur der Realität selbst zu zerstören. Aus diesen Entitäten ergeben sich Relationen. Aus Relationen ergeben sich Unmöglichkeiten. Und aus Unmöglichkeiten ergeben sich wiederum Möglichkeitsräume und Bedingungen.

An diesem Punkt wird Ontologie plötzlich einfach. Nicht banal, aber klar. Die Realität beginnt, sich selbst zu strukturieren, anstatt vom Beobachter strukturiert zu werden. Plausibilität wird durch Notwendigkeit ersetzt.

Und hier passiert etwas Entscheidendes: Wenn die Struktur einmal sauber steht, verschwindet Plausibilität als Bewertungsmaßstab. Was bleibt, ist Kausalität. Und Kausalität ist nicht mehr verhandelbar. Sie ist messbar.

Damit verschiebt sich auch der Begriff der Falsifikation. Es geht nicht mehr um interne Konsistenz oder Modellkohärenz. Es geht um externe Falsifikation. Das bedeutet: Ein Messwert wird erhoben. Dieser Messwert muss als Repräsentation innerhalb der abgeleiteten Struktur exakt reproduzierbar sein. Gelingt das nicht, ist die Struktur falsch. Gelingt es über Domänen hinweg, über unterschiedliche Messverfahren, über unterschiedliche Kontexte, dann ist klar: Die Kausalstruktur wurde dekodiert.

An diesem Punkt endet im eigentlichen Sinn die ontologische Forschung. Nicht, weil nichts mehr zu tun wäre, sondern weil die Arbeit ihre Kategorie gewechselt hat. Die Struktur steht. Die Invarianten sind definiert. Die Unmöglichkeiten sind klar. Die Kausalität ist geschlossen.

Was folgt, ist keine weitere Theoriearbeit, sondern Anwendung, Validierung, Belastungstest. Breite externe Überprüfung. Technische Implementierung. Messung unter realen Bedingungen.

Und genau an diesem Punkt bin ich mit meiner Arbeit angekommen.

Die wissenschaftliche Struktur ist ausgearbeitet. Die kausale Infrastruktur steht. Die ontologischen Entitäten, ihre Relationen und ihre Grenzen sind definiert. Es geht nicht mehr darum, neue Modelle zu erfinden oder bestehende zu interpretieren, sondern darum, diese Struktur in Anwendung zu bringen und extern zu validieren.

Das ist kein Anspruch auf Unfehlbarkeit. Es ist das genaue Gegenteil. Es ist die maximale Einladung zur Falsifikation – allerdings zur externen, nicht zur narrativen. Jeder, der ernsthaft interessiert ist, diese Struktur zu prüfen, zu hinterfragen oder anzuwenden, ist eingeladen, dies zu tun. Unter geeigneten Rahmenbedingungen, unter NDA, mit vollständiger Offenlegung der zugrunde liegenden Annahmen, Regeln und Invarianten.

Der größte Kategorienfehler unserer Zeit besteht nicht darin, dass wir zu wenig Modelle haben. Er besteht darin, dass wir Beschreibung mit Realität verwechseln. Ontologie ist kein

Spielplatz für Heuristiken. Sie ist die härteste Disziplin überhaupt. Und genau deshalb ist sie der einzige stabile Ausgangspunkt für alles, was folgen soll.